

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 73 (1977)
Heft: 3-4: Geburtstagsausgabe für Hans Trümpy

Artikel: "... nicht aber des Aberglaubens Geschrei zu erhören." : ein aufgeklärter Fricktaler Pfarrer äussert sich über seine Eingriffe in das religiöse Brauchtum
Autor: Hugger, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... nicht aber des Aberglaubens Geschrei zu erhören.»

Ein aufgeklärter Fricktaler Pfarrer äussert sich über seine Eingriffe
in das religiöse Brauchtum

Von *Paul Hugger*

Wohl kaum eine Region der Schweiz hat eine so starke josefine Vergangenheit wie das aargauische Fricktal. Die Erklärung ist einfach: Das Fricktal gehörte bis 1803 zu den österreichischen Vorlanden, war also in direkter Weise den Einflüssen josefiner Gesetzgebung und Verwaltung ausgesetzt. Die Verschmelzung mit dem Kanton Aargau 1803 bedeutete hierin keinen Bruch. Im Gegenteil, die Regierung des jungen Kantons bewunderte die österreichische Gesetzgebung und interpretierte die josefinen Verordnungen oft strenger, als es das Volk bisher gewohnt war. Dieser Zustand dauerte bis 1830¹.

Zu den eifrigsten religiösen Aufklärern nach der Kantonsgründung gehörte Pfarrer Johann Nepomuk Brentano (1775–1839). Er teilte die Reformideen des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860)². Der Josefinismus und die Liturgiereform Wessenbergs, beide Kinder der Aufklärung, haben für die religiöse Volkskunde grosse Bedeutung. Sie griffen in den Formenschatz der Volksfrömmigkeit ein und veränderten ihn. Zudem fanden diese Eingriffe und die oft damit verbundenen Auseinandersetzungen ihren Niederschlag in vielfältigen Dokumenten. Ihnen verdanken wir manche Kenntnis über die damaligen sittlichen und religiösen Zustände.

Auch Pfarrer Brentano hat ein solches Dokument hinterlassen. Die Kantonsbibliothek Aarau besitzt von ihm ein engbeschriebenes Heft mit dem Titel «Beiträge zur Geschichte des Thal und Kirchengemeinde Gansingen, gesammelt von Johann Nepomuk Brentano moretto. Pfarrektor in Schweizerisch-Laufenburg. 1tes Heft 1835. Dem Pfarr-

¹ Vgl. dazu Josef Fridolin Waldmeier, *Der Josefinismus im Fricktal 1780–1830*, Diss. Fribourg 1949; erschienen auch in: *Vom Jura zum Schwarzwald*. Neue Folge 24/25 (1949/50) 1–208. Eine umfassende und sorgfältige Studie.

² Zu Wessenberg: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz* 7, 499; K. Müller, *Die katholische Kirche in der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts*, Einsiedeln 1928, 61ff. (Ein Beispiel für die ablehnende Einstellung gegenüber Wessenberg, welche die offiziellen Darstellungen vor dem Zweiten Vatikanum kennzeichnen). Neuere Studien: Karl Kabus, *Ignaz Heinrich von Wessenbergs geistige Gestalt im Lichte seines Kirchenbegriffs*. Eine Studie zur Aufklärung im katholischen Deutschland, Diss. Köln 1963; Erwin Keller, *Die Konstanzer Liturgiereform unter Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Freiburger Diözesan-Archiv 85 (1965) 1–526; Paul Vollmar, *Die liturgischen Anschauungen des Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860)*, Diss. Freiburg (Schweiz) 1971.

archiv von Laufenburg angehörig.»³ Es enthält Mitteilungen zur Geschichte des Tals. Brentano schildert aber auch – und das macht uns die Arbeit besonders wertvoll – sein Bemühen um eine «vernünftige» Volksfrömmigkeit und die Widerstände, die ihm dabei erwuchsen. Das Dokument ist in zweifacher Hinsicht wertvoll: Einerseits gibt es Auskunft über die Überlegungen, die ein Landpfarrer zu solchen Massnahmen veranlassten; andererseits zeigt es die Stimmung und die Reaktionen der Bevölkerung.

In einem ersten Teil berichtet Brentano von seiner Familie und seinem Werdegang⁴. Die Brentanos stammen aus der Gegend um den Comersee und wanderten in verschiedene Länder aus. Die Laufenburger Linie mit dem Beinamen «moretto» liess sich 1712 in der Rheinstadt nieder. Der Name Brentano geht nach einer Familientradition auf folgenden Vorfall zurück: Die Tochter eines angesehenen Mailänder Kaufmanns habe einen unehelichen Sohn geboren, dessen Vater der Herzog selber war. Man habe das Kind nachts heimlich in einem Rückenfass (brenta) an den Comersee gebracht. Deshalb enthalte das Familienwappen nebst einer Weinbrente auch die Schlange der Mailänder Herzöge (Visconti), welche an der Brente bedrohlich emporzünge⁵.

Johann Nepomuk wurde 1775 in Laufenburg als Sohn eines Apothekers geboren. Dank einem Stipendium konnte er im Kloster St. Blasien die Mittelschule besuchen. Er selber wäre gerne Beamter geworden; er entschloss sich aber auf Wunsch seiner Eltern für das Theologiestudium, dem er in Freiburg im Breisgau und in Meersburg oblag. Dabei wurde er mit dem josefinen Gedankengut vertraut. Im Jahre 1800 zum Priester geweiht, erhielt er nach kurzer auswärtiger Vikariatszeit die Stelle eines Vikars und Lateinlehrers in seiner Vaterstadt. Schon 1803⁶ berief die aargauische Regierung den jungen Mann als Pfarrer nach Gansingen, eine Ernennung, die nicht unbestritten blieb. Zum ersten Mal übte die Kantonsregierung das Patronatsrecht auf diese Pfarrei aus. Die bischöfliche Kurie erhob gegen Brentano den Vorwurf der Simonie, des Ämterkaufs, vermutlich zu Unrecht. Als aufgeklärter Pfarrer versuchte Brentano vor allem die Volksbildung zu heben. Er gründete noch im Jahr seiner Installation die erste Arbeitsschule für Mädchen im Kanton. Auch sonst tat er viel für die Hebung des Gemeinwohls. Er setzte sich für landwirtschaftliche Reformen ein, förderte zum Beispiel den Flachsbaum und war Armen gegenüber mildtätig. Im Rückblick spricht Brentano von einer anfänglich glücklichen Zeit in Gansingen, die bis 1810 dauerte. Dann

³ B.N. Masc. 50.

⁴ S. 41 ff.

⁵ Vgl. die Wappenbeschreibung in Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz 2, 352.

⁶ Ins gleiche Jahr fällt die erste Reform-Verordnung Wessenbergs. Vollmar (wie Anm. 2) 69.

kam es zu ersten Bitternissen. Der Kanton hatte ihn mit der Leitung eines Kurses für zukünftige Fricktaler Lehrer in Gansingen betraut, da der Aargau noch kein eigenes Lehrerseminar hatte⁷. Brentano «benutzte den Unterricht in Naturlehre zur Bekämpfung des Aberglaubens, wobei er jedoch allem Anschein nach auch in Widerspruch geriet mit katholischen Lehren»⁸.

Zwei Pfarrerkollegen verklagten ihn bei der kirchlichen Hierarchie. «Bald witterte der Pfaffismus Ketzereien», schreibt Brentano in seiner ungeschminkten Sprache⁹. Er wurde vor den Basler Generalvikar Urs Jakob Tschann zitiert, von ihm wegen ketzerischen Ansichten gemassregelt und zu acht Tagen geistlicher Exerzitien im Kapuzinerkloster Dornach verhalten. Unter Androhung der Amtsenthebung untersagte ihm Tschann eine weitere Lehrtätigkeit. Die Angelegenheit führte zu einer Auseinandersetzung zwischen der bischöflichen Kurie und der Kantonsregierung. Diese verlangte, dass der Bischof nicht mehr gegen Aargauer Geistliche vorgehe, ohne zuvor die Regierung befragt zu haben. Der Streit konnte 1812 beigelegt werden.

Nachhaltiger und für uns bedeutungsvoller waren die Schwierigkeiten, die Brentano in seiner eigenen Pfarrei erwachsen. Hier musste er schliesslich mit seinen aufklärerischen Bemühungen auf Widerstand stossen. Bis sich dieser offen äusserte, dauerte es lange. Dann aber geschah es um so stürmischer. Über die erste Phase des Widerstands unterrichtet uns Brentano selbst; von der zweiten wissen wir aus dem «Chronikon I» des Bezirksrichters Obrist¹⁰. Geben wir zuerst Brentano das Wort. Einleitend äussert er sich über den «Charakter der Gansinger»¹¹:

«Der beschwerliche Anbau des Gansinger Thals härtet die Bewohner schon als Kinder zur Arbeit an, sie unterziehen sich selber mit Anstrengung und Ausdauer, dabei finden sie aber nur kärglichen Unterhalt, Mässigkeit und Sparsamkeit sind ihre Tugenden der Noth; gibt ihnen ein gesegneter Herbst Wein, so zechen sie zu Hause oder in den Zechstuben berauschend, selten friedlich, in Raufhändeln messen sie alsdann und bei andern Gelegenheiten ihre Kräfte bis zu Verwundungen. Eigentlichen Diebstahl verüben sie selten, aber im handelnden Verkehr überlisten, betrügen sie oft. Im Ganzen ringen sie mit Armuth sowohl im Familien, als im Gemeindevermögen, theils wegen Unzulänglichkeit eines Erwerbes, theils wegen Beschränktheit des Geländes, für dessen zu grosse Bevölkerung, theils

⁷ Vgl. zum folgenden auch E. Jörin, *Der Kanton Aargau 1803–1813/15*, IV. Teil, *Argovia* 53 (1941) 37–40, und Karl Schib, in: *Biogr. Lexikon des Kantons Aargau 1803–1957*, Aarau 1958, 101.

⁸ Jörin (wie Anm. 7) 37.

⁹ S. 48.

¹⁰ Pfarrarchiv Gansingen.

¹¹ S. 13.

wegen ihrer ehemaligen Verzinsung unter der Herrschaft von Roll¹², unter letzter sie sich Ungehorsam gegen jede Obrigkeit angewöhnten, auch vermehrten schlechte Vorgesetzte das Elend. Sie leben untereinander unfriedlich, nach Familien in hadernde Partheien getheilt, schleppen sich daher gerne mit Processen herum. Jugendliche und eheliche Zucht und Ehrbarkeit wird in diesem Thale nicht gerühmt, so wenig ihre Aufrichtigkeit und Dankbarkeit. Wohlthaten vergelten sie gewöhnlich mit Boseit, und prellen oft an die heiligsten Rechte. Ihr Religionszustand ist ein Gemisch des Glaubens und Aberglaubens, auch mehr, als irgend in einem Dorfe herrscht Unglauben, bis zur Bigotherie hängen die meisten an unseligsten Gebräuchen. Religion macht auf ihre Gesittung wenig Eindruck, ausserordentliche Ereignisse der Natur öffnen ihren Blick zum helfenden Himmel bis zu Zaubereien.»

Brentano zeichnet kein schmeichelhaftes Bild seiner ehemaligen Pfarrkinder; den Anlass dazu mögen ihm die misslichen Erfahrungen gegeben haben, die er besonders am Ende seiner Amtszeit in Gansingen gemacht hatte.

Was gab den Anlass, dass es zu Widerstand, ja zu eigentlichem Aufbruch gegen den Pfarrer kam? Offenbar war Brentano in seinem Bemühen, die ausserliturgischen Frömmigkeitsformen in seiner Gemeinde zu beschneiden, zu weit gegangen. Obrist, der sich in der Schilderung der Vorgänge offensichtlich um Gerechtigkeit bemüht, sagt, Brentano habe sich in den ersten Jahren als guter Seelenhirt ausgezeichnet, nach und nach aber habe er angefangen, die Bürger zu «kränken». Vor allem habe er von der Kanzel herab Leute getadelt und sich Kompetenzen angemasst, die ihm nicht zustanden. Zu den pastoralen Unklugheiten gehörte sicher sein Einschreiten gegen herkömmliche Prozessionsbräuche. Diese Massnahmen erfolgten aber durchaus im Geiste Wessenbergs und nach den Intentionen der Kantonsregierung.

Da war die Wallfahrt nach Laufenburg. In den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts hatte eine grosse Überschwemmung die Täler von Kaisten, Sulz und Mettau heimgesucht. Sulz wurde, wie Brentano berichtet, fast ganz weggespült¹³. Noch zu seiner Zeit habe man bei Rheinsulz Totenknochen und Hausgeräte ausgegraben, die von dieser Wassernot stammten. Damals gelobte man eine Prozession nach Laufenburg¹⁴ am Freitag nach dem Fronleichnamfest. «Auch ich wanderte in den ersten Zeiten meiner Pfarrverwaltung dahin; allein die Weite des Weges, heisse oder nasse Witterung, der Aufenthalt in Wirtshäusern» hätten den religiösen Gehalt gestört. Deshalb stellte Brentano 1807 die Prozession ein, und er blieb in der Pfarrkirche.

¹² 1635 gelangte Gansingen mit der Herrschaft Bernau in den Besitz der Familie von Roll (bis 1803).

¹³ S. 180f.

¹⁴ Und nicht nach Todtmoos, wie Waldmeier, noch weniger Todtnau, wie Schib berichtet.

Diese Lösung hielt bis 1820 an. Dann aber verlangten einige die Erneuerung dieser Prozession mit Bescheidenheit, andere wollten sie ertrotzen. Brentano weigerte sich, nach Laufenburg zu ziehen. Er erklärte sich aber bereit, an diesem Freitag jeweils nach Mettau zu gehen, dem nächstgelegenen Pfarrdorf talabwärts. Er verlas am 28. Mai 1820 von der Kanzel herab eine ebenso programmatische wie entschiedene Erklärung. Er habe nur den Vorschriften nachzukommen, hiess es darin, wie sie im Evangelium und von der Kirche aufgestellt seien. Er lasse sich auch von einer ganzen versammelten Gemeinde keine «Afterandachten» aufdrängen. Durch seinen Amtseid habe er sich nicht zur «Wunscherfüllung des Aberglaubens» verpflichtet. Er wolle dem Begehren insofern Rechnung tragen, als er bereit sei, nach Mettau zu ziehen. Die Prozession nach Laufenburg bleibe abgeschafft. «Anstand, Andacht, Flehen zu Gott sind die vernünftigen christlichen Absichten einer Prozession, diese können aber auf zu weiten Wegen, am wenigsten nach Laufenburg befriedigt werden; die Kirchen, nicht Wirthshäuser, müssen der fromme Aufenthalt bittender Christen sein.» Brentano vermerkt, dass man sich seinem Willen gebeugt habe, wenn auch mit einigem Murren. Doch er sollte diesen Sieg teuer bezahlen. Ein Jahr später brach sich der Unwille endgültig Bahn. Ein Vorfall im Pfarrhaus zu Gansingen hatte den Ausschlag gegeben.

In der Nacht vom 11. auf den 12. März kam dort die Köchin mit einem Kind nieder. Es wurde noch in der gleichen Nacht nach Mandach gebracht und dort dem evangelischen Pfarrer Germann übergeben. Kurze Zeit später trug man es wieder nach Gansingen zurück und vertraute es einer Familie zur Pflege an. Der Vorfall sickerte durch und wurde verständlicherweise zur Affäre. Am 14. März sprachen beim Einnachten 19 Bürger bei Ammann Obrist vor und zeigten die Niederkunft der Pfarrköchin an. Sie verlangten eine Untersuchung durch den Oberamtman in Laufenburg. Die Anzeige erfolgte noch gleichentags. Es fand aber keine weitere Untersuchung statt. Als Vater erwies sich der Knecht des Pfarrers, ein gebürtiger Kaister, der dann die Köchin heiratete¹⁵.

Doch in Gansingen gab es keine Ruhe. Am 26. März erschienen wieder achtzehn Männer beim Ammann und «erklärten, sie seien die ältesten Männer im Dorfe und wüssten nicht, zu welcher Stunde sie vor den göttlichen Richterstuhl gerufen würden. Daher hätten sie eine geistliche Hilfe für ihre Seelen nötig. Pfarrer Brentano könne ihnen diese Hilfe nicht leisten, weil sie seiner Taten wegen bis ins Äusserste mit ihm verfeindet seien.»¹⁶

Am Karfreitag kam es zum Predigtboykott und zu Lärm in der Kirche. Am 29. März drangen 60 Gansinger lautstark in das Haus des

¹⁵ Schilderung des Vorfalls gemäss Obrist (wie Anm. 10) 142 f.

¹⁶ Waldmeier (wie Anm. 1) 71.

Ammanns ein und verlangten die Absendung einer Klageschrift über Brentano an Bischof und Regierung. Am 30. März traf ein Kapitelsvikar in Gansingen ein. Die Behörden liessen sich Zeit und fällten keinen überstürzten Entscheid. Die Unruhen dauerten fort. Mehrmals erschienen lärmende Bürger im Haus des Ammanns. Die meisten Einwohner (nach Obrist waren es über zwei Drittel) besuchten die Pfarrkirche nicht mehr. Sie gingen nach auswärts oder blieben zuhause. «Am 3. September hielt Oberamtmann Bachmann von Laufenburg eine Gemeindeversammlung in der Kirche ab und forderte die Bürger solange zum Gehorsam auf, bis geistliche und weltliche Obrigkeit ein Urteil gesprochen hätten.»¹⁷ Schliesslich fällte eine gemischte Untersuchungskommission nach 15tägiger Abklärung einen Entscheid zugunsten Brentanos. Er wurde wieder in seinen kirchlichen Funktionen eingesetzt. «Das Volk aber blieb halsstarrig und erging sich in groben Schmähungen und Beschimpfungen sowohl des aufgeklärten Pfarrers Brentano, als der Regierung und der geistlichen Oberbehörde.» Es kam zu ersten Verhaftungen. Am 26. Dezember erfolgte eine gesetzeswidrige Gemeindeversammlung, welche eine Deputation an den bischöflichen Koadjutor in Solothurn entsandte. Erfolglos. «Als die Unruhen den Siedepunkt erreichten, traf ein Landjägerkommando von 9 Mann in Gansingen ein, um Ruhe und Ordnung herzustellen.» Am 22. Februar fällte die Regierung im Einverständnis mit der Kurie das Urteil. Es kam zu Gefängnisstrafen und Bussen. Pfarrer Brentano wurde wegen seines unvorsichtigen Benehmens getadelt. Er hatte die Kosten des geistlichen Verfahrens zu tragen. Es bestand aber fortan kein Vertrauen mehr in der Gemeinde zwischen Pfarrer und Gläubigen. «Pfarrer Brentano suchte die Gemeinde sobald wie möglich zu verlassen» (Obrist). Die Gelegenheit bot sich bald. Pfarrer Alois Weizmann (1772–1831) von Gross-Laufenburg wünschte ebenfalls, die Pfarrei zu wechseln, und so kam es zu einem Abtausch. Im März 1822 zog Pfarrer Brentano «endlich» (Obrist) nach Laufenburg. Weizmann aber wurde ein triumphaler Empfang in Gansingen bereitet, unter «Vieva-Rufen» und «Leuttung aller Glocken», was um so komischer wirkt, als er selber ebenfalls ein tiefer Verehrer Kaiser Josefs II. war¹⁸.

Zum Schluss überdenkt Ammann Obrist nochmal die ganzen Vorfälle, und er stellt fest: «Wenn man die Ursache dieses Streites mit

¹⁷ Zitate, wo nichts anders vermerkt, nach Waldmeier (wie Anm. 1).

¹⁸ Vgl. dazu Waldmeier (wie Anm. 1) 172. Weizmann blieb bis 1828 Pfarrer in Gansingen. Er war Sohn eines konvertierten preussischen Chirurgen und hatte eine abenteuerliche Vorgeschichte.

unparteilichem Auge übersieht, hatte es Pfarrer Brentano von seinen Seiten weit übertrieben, auf den anderen Seiten hatten es aber die Bürger auch weit übertrieben. Beitheilen gingen zu weit.» Und über Brentano urteilt er: «Wenn man diese Fehler (gemeint sind Unklugheit, Unduldsamkeit) könnte ab seiten legen sonst wäre Brentano ein rechter Priester gut in der Kirche gut für die Schüler gut für die Armen. Doch bei den meisten Bürgern überwog die böse Seite gegen die gute weit aus.»¹⁹

In Laufenburg aber schrieb Brentano seine Erinnerungen. Resigniert vermerkt er, dass sein Nachfolger Weizmann dem «unsinnigen» Begehren der Gansinger nachgegeben habe: «Von 1822 an zogen die Gansinger wieder mit den andern Thalgemeinden hordenmässig, brüllend nach Laufenburg.»²⁰ Ein Beweis mehr, wie zäh die Erinnerung an religiöse Gewohnheiten sein kann. 1838 ist Brentano in Laufenburg gestorben. Er war eine schillernde Persönlichkeit, um das Wohl des Volkes bemüht, aber mit untauglichen Mitteln und unklug im Vorgehen, geistig vielen seiner Mitbrüder voraus. «Ich gestehe frei, meine Sprache und Rede verlauteten oft derb», bekennt er in seinen Erinnerungen²¹. Er habe sich nie mit Beamteten angefreundet. Denn diese Kaste mit ihren Ungerechtigkeiten habe ihm stets Abneigung und Misstrauen eingeflösst. Ebenso wenig aber habe er Freundschaft mit Priestern gepflegt: «Meine Abneigung gegen Geistliche konnte ich niemals ganz unterdrücken, vermutlich weil ich als Mitglied der Kaste die Leutchen zu gut kannte, und es mir von daher unmöglich war, mit ihnen zu glauben, oder wenigstens wegen dem Brodkorb ihren Christglauben zu heucheln, weil ich unter ihrer Tücke nur zu oft ihre ware Gestalt beguckt habe, besonders waren Tiara und Infule mir zum Ärger.»

Auf den letzten Seiten seines Manuskripts²² berichtet Brentano über kirchliche Gewohnheiten seiner ehemaligen Pfarrei Gansingen. Dabei fällt vor allem das reiche Prozessionswesen auf. Zwar war die alljährliche Wallfahrt am Markustag zum Grab des heiligen Fridolins in Säkingen, an dem sich alle Pfarreien des Fricktals beteiligt hatten, durch kaiserlichen Erlass schon unter dem Vorvorgänger Pfarrer Karl

¹⁹ Der Widerstand gegen Brentano ist kein Einzelfall. Vielerorts lehnten sich die Gläubigen gegen die wohlgemeinten obrigkeitlichen Reformen auf. Vgl. dazu Keller (wie Anm. 2) 296 ff. Im übrigen wirkte der katholische Landklerus in dieser Sache gespalten.

²⁰ S. 183.

²¹ S. 51 f.

²² S. 183 ff.

Mayer (1773–1790) verboten und durch eine Prozession nach Mettau ersetzt worden. Aber noch gab es Prozessionen am Dienstag in der Bittwoche (Woche von Christi Himmelfahrt) nach Mettau²³, am Fronleichnamsfeste und am darauf folgenden Sonntag, sowie am Donnerstag in der Oktave, dann allerdings nur um die Kirche herum.

Besonders beschwerlich war die Bannprozession am Heilig Kreuztag, am 3. Mai. Da zog man zum Kreuz auf dem Laubberg und von dort über die Fluren nach Büren und hinauf nach Galten. Weil der Pfarrer und die Gläubigen, vor allem aber die Andacht unter dem weiten Weg litten, verkürzte Brentano den Zug. Von jetzt an gings nur noch bis zum ersten Kreuz nach Büren, dann über die Sinzenmatt nach Galten und über den Schondli Weg zurück. Um keinen Werktag zu opfern, verlegte Brentano die Prozession auf den Auffahrtstag. Fiel dieses Datum spät ins Jahr und stand das Gras auf der Sinzenmatt bereits hoch, wurde ein früherer Sonntag gewählt.

Prozessionen um die Kirche fanden vom Heilig Kreuztag im Mai bis zum Heilig Kreuztag im Herbstmonat an den sogenannten «Frühfreitagen» (um 6 Uhr) statt. Dazu kamen noch die «Monatsumgänge». Brentano hatte auch ihre Zahl vermindert. Seitdem er die Rosenkranzbruderschaft in einen Schul- und Armenfonds umgewandelt hatte (1803)²⁴, war auch die Zahl dieser Umgänge zurückgegangen. Sie fanden nur noch von Maria Verkündigung bis zum Rosenkranzfest (erster Oktobersonntag) statt.

Brentano hält folgende Prozessionsordnung fest: Die zwei jüngsten Männer tragen Fahne und Kreuz unentgeltlich. Zwölf der jüngsten Männer werden zum Kerzentragen bestellt. Auch der Gemeinderat und der Kirchmaier tragen Kerzen. Der Pfarrer ernennt die Männer, welche den Himmel und die drei Sternen tragen, ebenso die Knaben mit den Laternen und den Fähnleins. «Bei den Prozessionen wird weder ein Mann, noch ein Knab in einem Jaekerl geduldet, sondern alle müssen anständig in einen langen Rock gekleidet sein.» Und schliesslich vermerkt Brentano, er habe das Opfern an Monatssonntagen, an allen Festen, bei Ehen und Leichenbegängnissen als «unanständiges Geläuf» eingestellt.

Brentano verfügte auch Änderungen bei Todesfällen. Er führte eine einfache Verkündigungsformel ein und versuchte, den kantonalen Verordnungen Nachachtung zu verschaffen, welche das Beten bei der Leiche im Sterbehaus untersagten. Denn dieses verursache Ansteckung und Unkosten für die Leidtragenden. «Die Gansinger gehorchen, Büren und Galten treiben aber noch den alten Unfug.»

Er habe angefangen, den Gottesacker mit Blumen zu zieren, und untersagt, dass man auf dessen Mauern oder gar auf dem Friedhof selbst Tücher zum Bleichen aufspanne oder Samen und Früchte dörre.

Eigenartig berührt die Mitteilung, dass unter seinen Vorfahren die Eltern tote

²³ Fiel auf diesen Tag der Brugger Markt, verlegte man die Prozession auf den folgenden Mittwoch.

²⁴ Vgl. Hans Hauenstein, Von den Anfängen des fricktalischen Schulwesens bis zum Inkrafttreten des Schulgesetzes vom Jahre 1835, o. J., 41.

Kinder, die noch nicht Kommunikanten waren, allein mit dem Sigrüst ohne Pfarrer begraben mussten. Er habe «dieses Geschäft» unentgeltlich übernommen, allerdings mit einer Ausnahme... Hier brechen leider die Notizen ab. Das erste Heft ist zu Ende, und die Fortsetzung ist, sofern sie bestanden hat, verschollen.

Soweit also die Mitteilungen Brentanos. Fragen wir uns, was von seinen Änderungen Bestand hatte, beziehungsweise, welche Formen des religiösen Brauchtums, die er erwähnt, sich bis in unser Jahrhundert hinein erhalten haben. Das heisst auch, die Frage nach der Kontinuität paraliturgischer Gewohnheiten stellen.

Reden wir zuerst vom Prozessionswesen. Die ältesten Gansinger haben ihre Eltern noch vom Bittgang nach Laufenburg erzählen hören. Am Schluss soll es jeweils feuchtfröhlich zugegangen sein; nicht immer seien alle imstande gewesen, am gleichen Tag heimzukehren. Offenbar entbehrten die Einwände Brentanos nicht der Berechtigung. Die Prozession zog jeweils über den Stadtweg, d. h. die Höhen westlich von Gansingen nach Leidikon und weiter nach Rheinsulz. Das stellte den kürzesten Weg nach Laufenburg dar. Die Prozession wurde wahrscheinlich in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts aufgegeben.

Lange aber zog man noch am Dienstag vor Auffahrt nach Mettau. Dieser Bittgang ist erst vor zehn, fünfzehn Jahren wegen des Autoverkehrs eingestellt worden. Am Tag vorher kamen die Mettauer jeweils ihrerseits nach Gansingen. Traditionellerweise kauften bei dieser Gelegenheit die Gansinger Männer beim Krämer von Mettau die neuen Stroh Hüte. Der Krämer hielt davon ein grosses Lager. Aber aufgesetzt wurden sie auf dem Heimweg noch nicht, sondern sorgsam in einer Papiertüte mitgetragen. Am Mittwoch vor Auffahrt zog man über die Höhe nach Sulz, was einen ziemlich beschwerlichen Marsch darstellte. Dieser Bittgang war von einem früheren Pfarrer abgeschafft, dann aber von Pfarrer Josef Anton Gerodetti (1938–46) wieder eingeführt worden. Auch er gehört jetzt schon viele Jahre der Vergangenheit an.

Noch immer aber ziehen die Gansinger an Auffahrt betend über die Fluren. 1976 nahmen daran zwischen 300 und 400 Personen teil. Der Zug ging über einen Randweg an den Hängen des Laubbergs. Er dauerte eine Stunde.

Ich habe folgende Zugsordnung beobachtet: Voran schritten drei Ministranten, wobei der mittlere ein kleines Vortragskreuz trug. Dann folgten die Schulkinder unter Aufsicht einer Ordensschwester, der Pfarrer im Chorrock, flankiert von zwei Ministranten. Einer trug das Wetterkreuz. Nun folgten die Männer, dann die Frauen und zuletzt noch eine Gruppe Halbwüchsiger. Viermal hielt der Zug. Der Pfarrer las ein Stück aus einem der vier Evangelien und erteilte mit dem Kreuz den

Segen. Dann setzte wieder das Rosenkranzgebet ein. Die Frauen waren ernster beim Gebet als die Männer. Hie und da schweiften die Blicke der Teilnehmer musternd über die Kulturen. Man tauschte die eine oder andere Bemerkung aus, rasch in das Beten eingestreut, wie jene zwei Frauen, die aufschnauzend meinten: «Jetzt hai mr d'Höchi; – gegrüsst seist Du, Maria...». Aber man spürte doch, dass gerade der mittleren und älteren Generation die Bitte um Wetterseggen noch ein Anliegen war. Den letzten Segen erteilte der Pfarrer in der Kirche. Dann – es war unterdessen ½ 12 Uhr geworden – strebte alles zum Mittagessen nach Hause.

Seit der Strassenkorrektur (1970–73) kennt man in Gansingen keine grössere Fronleichnamsprozession mehr. Vorher zog man mit Gepränge zu den vier Altären im Dorfkern. In der Prozessionsordnung hatten sich viele Gewohnheiten erhalten, die bereits Brentano beschreibt.

Schon morgens um 5 Uhr erdröhnte das Tal von Mörserschüssen. Das Böllern begleitete auch die Prozession. Vor rund 20 Jahren wurde ein Schütze am Auge schwer verletzt. Danach stellte man die gefährliche Übung ein.

In aller Eile brachte man in der Frühe noch die letzten Verschönerungen an den Altären an. Längs den Strassenabschnitten, durch welche die Prozession ziehen würde, hatten die Hausbesitzer Buchen- und vor allem Lindenzweige aufgestellt. Die Kinder, die voranzogen, streuten aus Körbchen Blumen.

Noch bis vor rund 20 Jahren schritten Sternenträger vor dem Baldachin. Der Kirchenrat, in schwarze Mäntel gehüllt, trug den Himmel. Vier Laternenträger flankierten, an jeder Ecke einer, den Baldachin. Fahnen-, Kreuz- und Kerzenträger gehörten dazu. Die Kerzen brannten in kleinen Windlaternen. Sie liegen heute ungenutzt auf dem Estrich einer Scheune. Bis gegen 1920 trugen die Jungfrauen – mit weisser Schürze und weissem Kränzchen – die sogenannten Geheimnistafeln. Das waren Abbildungen der Rosenkranzgeheimnisse. In der andern Hand hielten sie eine Kerze.

Erhalten haben sich, wie zu Zeiten Brentanos, die Monatsumgänge im Sommerhalbjahr um den Friedhof herum (von Mariae Verkündigung bis zum Rosenkranzfest am 1. Oktober), ebenso die monatlichen Umgänge um die Kirche am Herz-Jesufreitag.

Zwar nicht gerade mit Hochrufen, aber dennoch festlich wurden noch in diesem Jahrhundert die neuen Pfarrer installiert. Zum letzten Mal geschah es bei Pfarrer Gerodetti (1938). Mit Fahne und Kreuz und unter den Klängen der Musik zogen ihm die Gläubigen bis an die Gemeindegrenze entgegen. Mörserschüsse erdröhnten. Prozessionsweise ging es zum Te Deum in die Kirche zurück. Dabei zog man unter den Triumphbögen hindurch, welche die Jungfrauen bekränzt hatten. Einige Tage vorher hatte man den Hausrat des neuen Pfarrers mit einem Fuhrwerk abgeholt, genau so wie es Obrist in seiner Chronik (für Weizmann) beschreibt.

Es zeigt sich so eine beharrliche Kontinuität religiöser Übungen bis weit in unser Jahrhundert hinein. Dann aber setzte mit den 20er Jahren das Abbröckeln ein, das heute noch im Gange ist und nicht nur auf

den Einfluss der Geistlichen, sondern auch auf das mangelnde Engagement der Gläubigen zurückzuführen ist.

Doch zurück zu Brentano. Zwei Tatsachen werden durch die damaligen Vorfälle in Erinnerung gerufen:

1. Die wichtigsten Innovatoren in der religiösen Volkskunde sind (zumindest für den katholischen Bereich) ohne Zweifel die Geistlichen. Auf sie gehen die meisten Neuerungen zurück. Sie sind es aber auch, die Hergebrachtes abschaffen. Dazu ein weiterer Beleg aus der Nachbarschaft Gansingens. In Kaisten tragen die Kinder am Sonntag vor Ostern noch Palmbäume (wie übrigens in Gansingen auch). Interpretation: ein alter, schöner Brauch des Fricktals ist hier lebendig geblieben. Irrtum. Alte Kaister wissen zu berichten, dass der Brauch erst 1913 wieder aufgenommen worden ist. Der damalige Pfarrer Egloff hatte ihn den Kindern so suggeriert, wie er ihn von seiner Heimatgemeinde Rohrdorf kannte. Rund vierzig Jahre früher hatte ein anderer Kaister Pfarrer diesen Palmbrauch von der Kanzel herab kritisiert und so die Leute verunsichert. Damals war der Brauch eingegangen.

2. Auch die Geschichte der kirchlichen Reformen kennt ihren Rhythmus. Auf Phasen eines gewissen Kahlschlags im Formenschatz der Volksfrömmigkeit, die meist im Namen der Vernunft geschehen, folgen Zeiten der Reaktion. Dann bilden sich vielfältige neue Andachtsformen heraus. So wurden der Josefinismus und Wessenbergs Reformbestrebungen gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts von einer Epoche abgelöst, in der neue Formen der Volksreligiösität aufblühten (z. B. Herz-Jesu-, Herz-Mariä-Verehrung²⁵, Heiliggrab-Mystik). Das Zweite Vatikanische Konzil brachte eine Wende. Die seither erfolgten Änderungen in der Formensprache des Kultes stellen alle früheren vergleichbaren Bestrebungen in den Schatten. Die Reaktion verläuft entsprechend heftig. Es scheint, dass wir einer Zeit entgegen gehen, in der die Volksfrömmigkeit wieder die ihr gemässen Ausdrucksweisen bildet, wobei auch hier vor allem Geistliche als Innovatoren wirken. Dieser Prozess ist gegenwärtig im Gang und bildet sehr wohl einen fesselnden Gegenstand für die Volkskunde der Gegenwart.

²⁵ Zur Geschichte dieser beiden Kulte vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., 5 (1960) Sp. 289ff., resp. 300ff.